

Post Abortion Syndrome

Verwendet wird der Begriff Post-Abortion Syndrome vor allem in der politischen Debatte um Schwangerschaftsabbrüche. Gegner*innen reproduktiver Selbstbestimmung und Anhänger der religiösen Rechten benutzen die Bezeichnung, um eine Reihe negativer Reaktionen Schwangerschaftsabbrüchen zuzuschreiben.

Ein „Post Abortion Syndrome“ wird von keiner medizinischen oder psychiatrischen Vereinigung anerkannt. Eine Arbeitsgruppe der American Psychological Association (<http://www.apa.org/pi/women/programs/abortion/index.aspx>) untersuchte alle seit 1989 auf Englisch publizierten Studien zum Schwangerschaftsabbruch und möglichen Folgen. Die Arbeitsgruppe kam zu dem Schluss, dass unter erwachsenen Frauen, die ungewollt schwanger sind, das relative Risiko zu mentalen Gesundheitsproblemen nicht größer ist, wenn sie einen einmaligen Schwangerschaftsabbruch innerhalb der ersten drei Monate durchführen. Risikofaktoren für die Entwicklung psychischer Störungen nach einem Schwangerschaftsabbruch seien nicht der Eingriff selbst, sondern

- die wahrgenommene Stigmatisierung,
- die Notwendigkeit, den Schwangerschaftsabbruch geheim zu halten,
- geringe soziale Unterstützung für die Entscheidung,
- niedriges Selbstwertgefühl,
- verleugnende und vermeidende Bewältigungsstrategien
- und vor allem vorangegangene psychische Probleme.

Auch Expert*innen des britischen National Collaborating Centre for Mental Health (<http://www.bbc.com/news/health-16094906>) kamen im Dezember 2011 zu dem Ergebnis, dass ein Schwangerschaftsabbruch das Risiko für die Entwicklung psychischer Störungen nicht erhöht. Diesen Ergebnissen zufolge hängt für eine ungewollt schwangere Frau das Risiko psychischer Störungen nicht davon ab, ob sie sich letztendlich dafür entscheidet, einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen zu lassen oder dafür, das Kind auszutragen.

Einige Forscherinnen und Forscher sind der Ansicht, dass das „Post Abortion Syndrome“ und die Behauptung, dass Schwangerschaftsabbrüche negative Folgen für die psychische Gesundheit von Frauen hat, eine neue Strategie von Lebensrechtsaktivisten ist, um Schwangerschaftsabbrüche zu kriminalisieren.

Quellen:

B Major et al.: Abortion and mental health: Evaluating the evidence. In: American Psychologist. 64, Nr. 9, 2009, S. 863–890.

GE Robinson et al.: Is There an “Abortion Trauma Syndrome”? Critiquing the Evidence. In: Harvard Review of Psychiatry. 17, Nr. 4, 2009, S. 268–290. [PMID 19637075](#).

EM Dadlez, WL Andrews: Post-Abortion Syndrome: Creating an Affliction. In: Bioethics. 24, Nr. 9, 2009, S. 445–452. [doi:10.1111/j.1467-8519.2009.01739.x](https://doi.org/10.1111/j.1467-8519.2009.01739.x)

S Rowlands: Misinformation on abortion. In: The European Journal of Contraception and Reproductive Health Care. 16, Nr. 4, 2011, S. 233–240. [doi:10.3109/13625187.2011.570883](https://doi.org/10.3109/13625187.2011.570883)

Brenda Major, Mark Appelbaum, Linda Beckman, [Report of the APA Task Force on Mental Health and Abortion](#), APA Task Force on Mental Health and Abortion 8/13/2008